

Laibacher Zeitung.

Nr. 191.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 22. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr.,
2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 kr., 2 mal 8 kr.,
3 mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister hat den Dr. Johann Ertl zum ordentlichen Mitgliede der ständigen Medicinalcommission bei der Statthalterei für Steiermark ernannt.

Der Justizminister hat die bei dem vereinten Depositenamte in Prag erledigte Verwahrerstelle dem Cassier dieses Depositenamtes Johann Kalensky und die hierdurch in Erledigung kommende Cassierstelle dem Official dieses Depositenamtes Franz Morawek verliehen.

Die k. k. Landesregierung für Krain hat die erledigte vom landesfürstlichen Patronate abhängige Pfarrkirche Unteridria, im Decanate Idria und politischen Bezirke Voitsch zu Planina, dem dermaligen Pfarrer in Altostitz Martin Slibar zu verleihen befunden.

Die von Seite der gefertigten Staatsanwaltschaft über erhaltene Weisung eingeleitete Sammlung von slowenischen Druckschriften zur Gebrauchnahme als Lectüre für die Strafanstalten Carlau und Lankovitz, in welchen viele Straflinge slowenischer Nationalität angehalten werden, hat bisher das günstige Resultat geliefert, daß die Staatsanwaltschaft in der Lage war, mit Inbegriff der bei ihr eingelagerten Pflichtexemplare die beträchtliche Anzahl von 254 slowenischen Druckschriften diversen Inhaltes in 472 Bänden und kleineren Heften zur geachten Gebrauchnahme abzuliefern.

Ergiebigere Spenden dieser Art sind eingelangt von Seite der hochwürdigen fürstbischöfsl. Seminars-Direction durch Beiträge mehrerer Alumni und des hochwürdigen Herrn Dechantes Josef Burger zu St. Martin bei Littai; ferner von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft mit Büchern von besonders praktischem Werthe zur Belehrung und Ausbildung in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft; von Seite des Vereines slovenska matica, welcher noch insbesondere die freundliche Zusicherung machte, auch in Zukunft die gedachten Strafanstalten mit je zwei Exemplaren der herausgegebenen Bücher und Schriften unentgeltlich beliefern zu wollen.

Eine beträchtlichere Anzahl zweckentsprechender Druckschriften wurde weiters gespendet von den Herren: k. k. Landesherzöge und Landtagabgeordneten Med.-Dr. Johann Bleiweis, Buchdrucker Rudolf Milliz, Buchdrucker und Verleger Josef Blasnik, Buchbinder Eduard Hohn, Hauptschullehrer Praprotnik.

Die Staatsanwaltschaft sieht sich angenehm veranlaßt, für diese patriotischen Gaben, wodurch der so wichtige Zweck der Strafanstalten, die Gefangenen auch in gemeinnützigen Kenntnissen unterrichten zu lassen und durch angemessene Lectüre auf ihre moralische Hebung und staatsbürgerliche Besserung einzuwirken, wesentlich unterstützt wird, hiermit im Namen der k. k. Staatsanwaltschaft den wärmsten Dank öffentlich auszudrücken, damit aber auch die Andeutung zu verbinden, daß in dieser wohlwollenden Mitwirkung kein Abschluß eintreten möge, sondern alle edlen Menschenfreunde darauf Bedacht nehmen wollen, bei sich fortwährend steigernden Bedarfe auch fernerhin derlei Druckschriften zu dem bezeichneten Zwecke zu spenden und der Staatsanwaltschaft zu übermitteln.

Laibach, am 10. August 1867.

k. k. Staatsanwaltschaft.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. August.

Es ist natürlich, daß die Salzburger Zusammenkunft noch immer das öffentliche Interesse ausschließlich in Anspruch nimmt. Als ein charakteristisches Symptom der Lage sehen Wiener Blätter die hohe Auszeichnung an, welche dem Botschafter in Paris, Fürsten Metternich sofort nach dessen Ankunft in Salzburg zu Theil wurde. Das „Fröbl.“ sagt hierüber:

Die Verleihung des Ordens des goldenen Blieses soll wohl dem Fürsten Metternich die allerhöchste Anerkennung des Verdienstes ausdrücken, das er sich durch seine Bemühungen für das Zuslandekommen der Salzburger Entrevue erworben. Heißblütige Politiker würden sofort weiter folgern, daß diese ungemein hervorragende Auszeichnung unseres Pariser Botschafters zugleich im Vorhinein das politische Resultat der Salzburger Zusammenkunft besiegle, in der Börsensprache ausgedrückt,

heißt dies: Die Allianz mit Frankreich ist bereits escomittirt. Eine solche Auslegung der Metternich'schen Deco ration scheint uns indes nicht die richtige zu sein. Der in vielen Beziehungen talentvolle Fürst, welcher Österreich seit dem Abgang Hübners bei dem Tuilerienhause repräsentirt, hat seit mehreren Jahren auf das wärmste zwei Richtungen befürwortet: Den Ausgleich mit Ungarn auf Grund der Wiederherstellung seiner Verfassung und eine entente cordiale mit Frankreich zur Erhaltung des inneren und äußeren Friedens. In den vertraulichen Briefen, sowie in den offiziösen Berichten, welche Fürst Metternich nach Wien sendete, waren diese beiden Themata fortwährend eifrigst erörtert, und so oft der Sohn des ehemaligen Staatskanzlers Gelegenheit hatte, in Wien seine persönlichen Ansichten über die Tagespolitik an maßgebender Stelle zu äußern, betonte er stets mit unerschütterlicher Consequenz die beiden eben berührten Richtungen als die einzige heilsame für Österreich.

Fürst Metternich, indem er nun an der Seite des Kaisers Napoleon sein Heimatland besucht, sieht nunmehr die politischen Wünsche erfüllt, die er seit Jahren persönlich vertreten hatte. Der Ausgleich mit Ungarn ist auf verfassungsmäßiger Grundlage vollzogen worden und die Verständigung zwischen den beiden Reichshälfen auf dualistischer Grundlage angebahnt. Und auch die Herstellung der entente cordiale zwischen den beiden Höfen von Paris und Wien, welche durch das unheilvolle Ereignis von Mexico wieder in weite Ferne gerückt schien, ist durch den persönlichen Entschluß Napoleons, durch dessen Besuch in Salzburg nunmehr zur Wahrheit geworden. Was ist nun natürlicher, als daß Fürst Metternich in dem Augenblick, wo er sein politisches Programm in so glänzender Weise inauguriert sieht, zugleich die huldvolle Anerkennung seiner Bemühungen erfährt? Gerade der Umstand, daß die Deco ration des Fürsten unmittelbar nach der Ankunft desselben, noch vor jeder näheren Besprechung der beiden Monarchen erfolgte, gerade dieser Umstand spricht dafür, daß man an maßgebender Stelle den Fürsten Metternich mit einer rein persönlichen Auszeichnung erfreuen wollte, die von dem etwaigen politischen Resultate des französischen Kaiserbesuches nicht weiter berührt würde.

In Bezug auf unsere gegenwärtig drängendste Angelegenheit, den Ausgleich — dürfen wir eine Aeußerung des „Hon“ anlässlich des a. h. Geburtstages nicht übergehen, da sie uns von Bedeutung scheint.

„Hon“ begrüßt das Geburtstagsfest Sr. Majestät mit folgenden Reflexionen:

„Wir wollen mit der gesamten Nation der Huldigung Ausdruck geben, die wir für den gekrönten ungarischen Fürsten hegen. An diesem Tage kommen uns die großen historischen Daten, kommt uns die allerhöchste Initiative in Erinnerung, welche Ungarn seinen König zurückverschafft und dem Könige die heilige Krone auf's Haupt setzt.

Verhängnisvolle Umstände, für deren bedauernswertes Verlaufen wir niemanden verantwortlich machen können, haben den König durch eine lange Reihe von Jahren verhindert, daß er über unsere Nation im Geiste der vaterländischen Gesetze regiere, und eben das derselbe Factum hat die Nation abgehalten, daß sie ihrem Fürsten als constitutionellem Könige huldige. Das erhabene Gefühl des Königs und das manhaftauefrichtige Wort der an ihren Rechten unerschütterlich festhaltenden Nation haben sich endlich begegnet und haben in kurzer Zeit aufgebaut, was die beiden Seiten durch Jahrzehnte hindurch nicht im Stande waren, niederzurütteln, das ungarische staatliche Leben, die Treue des Volkes gegen seinen König und das Vertrauen des Königs zur Verfassung.

Diese Constitution ist nicht unverändert die alte. Der Fürst hatte leicht erklärliche Bedenken gegen die 1848er Gesetze, und Österreichs Völker fürchteten für die Interessen, die man für gemeinsam anzusehen pflegt. Die Majorität des Reichstages hat sich zu dem Wunsche des Königs hingeneigt, und hat das Drängen der öffentlichen Meinung in Österreich berücksichtigt, und von diesem Gesichtspunkte aus hat sie die gemeinsamen Angelegenheiten geordnet. Die Linke hat die Modifizierung dieser Verfassung nicht gut geheißen, und obgleich sie die gesetzliche Modifizierung anerkannt, so hat sie sich doch die Wiederherstellung der Personalunion zur Aufgabe gemacht.

Aber diese Verschiedenheit der politischen Richtung zwischen der Rechten und der Linken, beeinträchtigt sie etwa den Ausgleich? Nimmt sie auch nur ein Atom groß von jenem Vertrauen weg, welches die ganze Na-

tion dem Könige, der die Constitution beschworen, entgegenbringt? Verursacht dies einen Unterschied in der Treue und Huldigung und in der Tiefe der Gefühle, die beide Parteien für den König hegen?

Und der König, die Dynastie und der Hof, können sie ein verschiedenartiges Vertrauen hegen für die zwei Parteien, können sie eine Vorliebe für die eine, Zurückhaltung gegen die andere haben? Gewiß nicht! Denn dazu ist keine Ursache vorhanden.

Der König — heißt es im Verlaufe des Artikels — hat durch Gewährung der ausnahmslosen Amnestie, durch die hochherzige Honvedstiftung unserer Wünschen Rechnung getragen, und kann nicht blos auf unsere aufopfernde Treue rechnen, sondern besitzt auch unsere Herzen.

Wir werden, bis es uns gelungen im parlamentarischen Kampfe — so schließt der Artikel ungefähr — unseren Prinzipien zum Siege zu verhelfen, inzwischen stets bereit sein, übernommene Pflichten zu erfüllen, die Regierung in ihren auf das Wohl des Landes hinzielenden Bestrebungen zu unterstützen; wir werden jedes auf das Erblühen unserer Nation gerichtete Bemühen der Krone mit Dank entgegennehmen und uns fort und fort bestreben das Band fester zu knüpfen, das die Nation mit dem König und seiner Dynastie umschlingt. — Bei Gelegenheit des heutigen Festes jedoch legen wir unsere Glückwünsche an den Thronschemmel Sr. Majestät des Königs Franz Joseph nieder.“

Über die Verhandlungen der Ausgleichsdeputation sagt die „Debatte“: Am 19. um 11 Uhr Vormittags ist die Deputation des Reichsrathes zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher der Antwortsvorschlag an die ungarische Deputation festgestellt werden soll. Wie wir hören, soll die diesseitige Deputation in der That die directen Steuern zur Basis ihrer Berechnungen genommen haben, während bekanntlich ungarnscherseits dieser Schlüssel, als der wirklichen Leistungsfähigkeit nicht entsprechend, verworfen wurde.

Das ist alles, was wir vernommen haben und weiteres dürfte auch über den so zu sagen offiziellen Stand der Deputationsverhandlungen nicht mitzutheilen sein. Was die privaten Vorarbeiten betrifft, mit denen sich jede Deputation besonders für sich abgibt, so gehörten diese auf ein anderes Blatt, und ist es in dieser Beziehung gewiß nur selbstverständlich, wenn sowohl die beiden Deputationen, als die einzelnen Mitglieder derselben sich mit einem eifrigen Studium des umfangreichen Materials beschäftigen, welches das Substrat ihrer Be- ratungen und Beschlusssfassungen bildet.

Die Monarchen-Zusammenkunft in Salzburg.

Salzburg, 19. August. Die fehlende Stimmung, welche der gestrige Tag hervorgerufen, dauert auch heute fort, und es sind nicht blos die zahlreichen Fremden, denen das lebhafte Getriebe auf Strafen und Plätzen, die bunte Physiognomie zu danken ist, die Salzburg in diesen Tagen trägt. Die eigentliche Bevölkerung Salzburgs ist wie hingerissen von den Eindrücken, welche die gestrige Begegnung der erlauchten Kaiserpaare hervorgerufen, und keine Sorge ist lebendiger als die, ihres Anblicks möglichst oft heilhaft zu werden. Namentlich der Residenzplatz ist stets von dichten Scharen umlaert, die Stunden lang harren, um eine Ausfahrt nicht zu veräußern.

Das wunderschöne, sonnenglänzende Wetter begünstigt dies. Straßenleben, dies oscillirende Wogen und Drängen auf allen öffentlichen Orten, und gestaltet dazu festliche Vorlehrungen, wie sie der Eigenart dieses herrlichen Gebirgslandes entsprechen. So möchte in der That die gestrige Bergbeleuchtung selbst dem an den Glanz derartiger Feste Gewöhnten noch den Eindruck des Individuellen, von der Schablone des gewöhnlichen Festapparates Abweichenden machen. Die gewaltige, in ihrer Art einzige Scenerie fordert eben eine große Anlage der Festdecoration, und nicht leicht konnte eine einfache und doch großartigere Wirkung erzielt werden, als wenn man die Riesenberge Salzburgs mit leuchtenden Feuerzeichen schmückte. Der Anblick war in der That ein überraschender.

Der Gaisberg trug eine strahlende Krone, gewaltige Licher flammten von den Höhen des Unterbergs und des Stauffen auf, feurige Punkte zitterten auf den Felsen des Göll und den Almen des Rofelds. Selbst die weit entfernten Spitzen und Abhänge des Tennengebirgs waren mit einzelnen Freudenfeuern versehen und nur die nächsten Hügel der Stadt, der Mönchs- und Kapuziner-

berg in tiefes Dunkel gehüllt. Die Beleuchtung war eine überaus reiche; am Gaisberg allein mochte man über dreißig Feuer, am hohen Göll einige zwanzig zählen: eine sehr große Anzahl, wenn man bedenkt, daß das Holz mühevoll auf Stunden langen unwegsamen Pfaden herbeigeschleppt werden muß.

Als der Mond sich über die Berge erhob und sein fahles Licht in das grelle Roth der Bergbeleuchtung goß, Hügel und Berge sich in schärferen Contouren an dem dunkelblauen sternefüllten Himmel abgrenzten und die weite Sohle des Salzachthales wie von dünnen Lichtschleiern umwoben wurde, entfaltete sich ein Landschaftsbild, wie es nie reicher und schöner gedacht werden kann.

Ihre Majestäten von Frankreich und Österreich begaben sich bald nach dem Diner zur Besichtigung des seltenen Schauspiels. Beim Diner, zu welchem außer der beiderseitigen allerhöchsten Suite und ganzen französischen Botschaft (Botschafter Duc de Gramont, die Secrétaire Baron Reinach, Graf Taverney, Baron Bourgoing, die Attachés Graf du Quart, Graf de la Roche, Foucauld und Marquis von Polignac) auch Erzbischof von Tarnoczy, Landeschef Graf Coronini und Bürgermeister v. Mertens geladen waren, nahmen Ihre Majestät die Kaiserin von Österreich den Mittelpunkt ein. Zur linken Ihrer Majestät der Kaiserin saß Kaiser Louis Napoleon, zur Rechten der Kaiserin Eugenie. Ihre Majestät der Kaiser Franz Joseph, neben welchem auf der anderen Seite die Fürstin von Eßlingen Platz genommen hatte. Reichskanzler Freih. v. Beust saß zur Rechten der Ölle. Kloeschlere. Gegenüber den Majestäten hatte G. d. C. Graf Grünne seinen Sitz. Bei der Ausfahrt, welche sich bis nach Klesheim, dem Sitz Sr. f. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor, erstreckte, fuhren im ersten Wagen der Bürgermeister Ritter v. Mertens, im zweiten G. d. C. Graf Grünne mit F. M. Fürsten Thurn und Taxis, im dritten Ihre Majestäten die beiden Kaiserinnen, im vierten die beiden Kaiser, im fünften Gräfin Königsegg mit der Fürstin Eßlingen, im sechsten Fürst Hohenlohe mit dem Duc de Gramont, im siebten Fürst Metternich mit dem Oberstallmeister General Fleury u. s. f. Ihre Majestäten wurden überall mit den lebhaftesten Zeichen ehrfürchtigem und dabei warmer und herzlicher Huldigungen empfangen und schienen von dem in der That seltenen Schauspiel, das sich Ihren Augen darbot, befriedigt.

Für heute ist das Diner um 4 Uhr Nachmittag bestimmt und im Publicum gibt man sich der Erwartung hin, daß die Majestäten, sofern es die drückende Sonnenhitze gestattet, nach dem Diner einen Ausflug nach Aigen unternehmen werden. Um 8 Uhr beginnt die Theatervorstellung mit Halm's "Wildfeuer". Leider ist es Halm nicht gegönnt, Zeuge dieser Aufführung zu sein, die bekanntlich unter die mustergültigen unseres Hofburgtheaters gerechnet wird. Er ist schon seit vorgestern erkrankt und wenn auch sein Zustand zu ernsteren Besorgnissen keinerlei Anlaß gibt, so läßt derselbe doch seine Rückkehr nach Wien, die noch heute erfolgen soll, wünschenswerth erscheinen. Hoffentlich wird auch die Reise keine Verschlimmerung in dem Besinden des Generalintendanten herbeiführen. Halm ist an einem acuten Hantauschlag (Röthel) erkrankt, übrigens vollkommen fieberfrei, so daß wohl kaum eine ernstere Störung seiner Gesundheit zu fürchten ist.

Für die nächsten Tage ist selbstverständlich noch kein eigentliches Programm in Aussicht genommen, da die letzten Entschlüsse immerhin von den Eingebungen des Augenblickes u. s. f. abhängig sind, doch verlautet, daß das Diner auch an den nächsten Tagen regelmäßig um 4 Uhr stattfinden soll und nach demselben Ausflüge in die Umgebung unternommen werden. Und zwar glaubt man für morgen an einen Besuch mit Gouter in Klesheim, für übermorgen an einen Ausflug nach Hellbrunn, nach welchem eine zweite Theatervorstellung um 9 Uhr stattfinden soll. Donnerstag — denn mit ziemlicher Bestimmtheit wird versichert, daß die Verlängerung des Aufenthaltes der Majestäten um einen Tag bereits gesichert sei — wäre dann eine etwas weitere Fahrt nach Golling projectiert; doch sind, wie gesagt, alle diese vorläufigen Bestimmungen Schwankungen unterworfen.

(W. Abdyst.)

Die Katastrophe in Mexico.

Wien, 19. August. Die "Wiener Zeitung" ist in der Lage, nachstehend den Bericht eines Augenzeugen über die Hinrichtung Sr. Majestät des Kaisers von Mexico zu publiciren, welcher als eine authentische Schilderung der erschütternden Katastrophe betrachtet werden darf. Der Bericht lautet:

Als Mittwoch um 6 Uhr Morgens die Verurtheilten aus dem Kapuziner-Kloster geführt wurden, wandte sich der Kaiser an der Thorschwelle gegen Ortega, seinen Vertheidiger, um, mit den Worten: "Welch' ein schöner Himmel! so habe ich ihn für den Tag meinen Todes gewünscht!" Alle waren schwarz gekleidet, jeder bestieg mit einem Geistlichen den Wagen. Diese Wagen brachten sie nach dem Surro de la Campana (ein Hügel außerhalb der Stadt Queretaro) unter Begleitung von 4000 Mann unter Waffen; hundert Schritte von der Stelle, wo der Kaiser sich am 15. v. M. ergeben hatte. An der Stelle selbst, wo die Execution stattfinden sollte, verließen sie die Wagen und der Kaiser schüttelte sich

den Staub von den Kleidern, vollkommen gefaßt, erhobenen Kopfes. Er fragte nach den Soldaten, welche zum Feuern bestimmt waren, und gab einem jeden eine Unze mit der Bitte, auf die Brust zu zielen. Der junge Officier, welcher die Füsilirung commandirte, näherte sich dem Kaiser und drückte ihm die Befürchtung aus, er möchte vielleicht mit Gross gegen ihn sterben, weil er das Feuern commandire, während er doch im Herzen das, was er thun müsse, mißbillige. "Machado (junger Mann)", sagte der Kaiser, "ein Soldat muß seine Ordre erfüllen. Ich danke Ihnen für Ihr Mitgefühl, verlange aber, daß Sie dem gegebenen Befehl nachkommen."

Hierauf näherte sich der Kaiser den Generälen Miramon und Mejia und umarmte sie herzlich mit den Worten: "Bald sehen wir uns in der anderen Welt." Der Kaiser, der in der Mitte war, sprach zu Miramon: "General, ein Tapferer wird auch von Monarchen bewundert und vor dem Tode will ich Ihnen den Ehrenplatz überlassen." Zu Mejia sich wendend sprach er: "General, was auf Erden nicht belohnt wird, wird es ganz gewiß im Himmel." Mejia war der Niedergeschlagene, da er wenige Minuten vorher seine Frau mit dem Säugling am Arme und entblößten Brüsten wahnhaft durch die Straßen rennen gesehen hatte.

Der Kaiser trat nun ein wenig vor und sprach mit heller Stimme und bemerkenswerther Ruhe: "Mexicaner! Männer Meines Standes und Ursprungs, von Meinen Gefühlen beseelt, sind durch die Vorzüglichkeit bestimmt, entweder Begläcker Ihrer Völker oder Märtyrer zu sein. Als Ich unter euch kam, hatte Ich keine Hintergedanken. Ich kam, gerufen von den wohlmeinenden Mexicanern, von denjenigen, welche sich heute für Mein Adoptivvaterland opfern. Im Begriffe ins Jenseits zu treten, nehme Ich nur den Trost mit, Gutes gehan zu haben, so viel in Meinen Kräften stand, und nicht von Meinen geliebten und getreuen Generälen Mich verlassen zu sehen. Mexicaner! Es sei Mein Blut das letzte, welches vergossen wird, und möge es Mein unglückliches Adoptivvaterland wieder aufrichten!"

Er trat zurück und den Fuß vorstellend, die Augen zum Himmel erhebend, zeigte er mit der Hand auf die Brust und erwartete ruhig den Tod.

Miramont brauchte sein Sacktuch, zog dann ein Papier aus der Tasche, ließ wie ein Feldherr seine Augen über die 4000 Mann schweifen und sprach:

"Soldaten von Mexico, Landsleute! Ihr seht mich hier als Verräther zum Tode verurtheilt. Jetzt, wo das Leben schon nicht mehr mir gehört, wo ich in wenigen Minuten sterbe, erkläre ich vor euch allen, angesichts der Welt, daß ich niemals ein Verräther an meinem Vaterlande gewesen bin. Ich habe für die Ordnung gekämpft und falle heute mit Ehren für sie. Ich habe Söhne, aber diese Söhne können niemals durch den Schmutz dieser Verleumdung bestellt werden. Mexicaner, es lebe Mexico und es lebe der Kaiser!"

Er schrie dies mit furchtbar tönender Stimme. Alles war erschüttert, Thränen flossen. Nicht eine Seele von Queretaro war bei der Execution gegenwärtig, die Straßen öde und die Häuser geschlossen. Die Leichname wurden einbalsamirt.

Man sagt, daß der Kaiser den Söhnen Miramons 50.000 Thaler vermachte und seinen Bruder, Seine Majestät den Kaiser von Österreich, gebeten habe, sie als seine eigenen erziehen zu lassen und niemals zu vergeben, daß sie die Söhne eines selbst im Tode treuen Freundes seien. Mejia vermachte seinen legitimen Sohn dem Escobedo. Welch' bittere Gewissensbisse für diesen, der in den Händen Mejia's war und dem dieser zu verschiedenen malen das Leben geschenkt.

Der "Mähr. Corr." entnimmt dem Privatbriefe eines österreichischen Arztes in Mexico folgende Stellen: "Als am 16. Juni die bezüglichen telegraphischen Nachrichten aus Queretaro einliefen, forderte mich der preußische Gesandte Baron Magnus auf, alle zur Einbalsamirung nötigen Substanzen mir zu verschaffen und ihn nach Queretaro zu begleiten, worein ich mit wahrhaft betrübtem Herzen willigte. Wir fuhren um 1 Uhr Nachts ab, ununterbrochen dahinjagend — wir wechselten vierzehn mal die Pferde — langten wir am 18. in Queretaro an. Nachmittags besuchte ich den zum Tode verurtheilten Kaiser, den ich wegen seiner Ruhe und Unbefangenheit bewundern mußte. Es war dies das zweite mal, daß ich mit dem Kaiser sprach, aber unter welch' verschiedenen Verhältnissen! Das erste mal in seinem Palaste in Mexico bei Gelegenheit eines Hofdinners, und das zweite mal sprach ich ihn als die durch Verrath gefallene Größe, den zum Tode verurtheilten Mann, den gefallenen Kaiser am Vorabende seines Todes im Gefängnisse. Ich war sehr betrübt; besonders peinlich, ja ich kann sagen unheimlich, war mir seine Ruhe und die heitere Ergebung in sein Schicksal; statt, daß ich ihn getrostet hätte — ich brachte beinahe kein Wort hervor — war er derjenige, der mir Muth zusprach in seinem Uebergewichte an moralischer Kraft und männlicher Größe.

Am 19. Juni, nach 9 Uhr früh, wurden die drei Verurtheilten in je einer Mietkutsche auf den hiezu bestimmten Ort aus der Stadt abgeführt, wo ein riesiges Quarre fertig aufgestellt war. Zuschauer gab es sehr wenig, denn die Einwohner hatten Maximilian während der Belagerung, trotzdem sie Not und Elend ausgestanden, zu sehr lieben gelernt, als daß sie Zeugen seiner

Hinrichtung zu sein, Verlangen gehabt hätten. Ich war der einzige Mensch aus Österreich, der diesem entzündlichen Acte beiwohnte. Der Kaiser erwiederte noch meinen Scheidegruß mit ruhig lächelndem Gesichtsausdruck. Nachdem er eine kleine Anrede gehalten, sich von seinen Leidensgefährten verabschiedet und den ihm zu erschließen bestimmten Soldaten die Hand und je eine Goldunze gegeben hatte, stellte er sich hin, und das Haupt stolz und hoch erhoben, der aufgehenden Sonne zugewendet, stürzte er, von sechs Augeln in Brust und Unterleib durchbohrt, rücklings zusammen. So starb der Kaiser von Mexico als tapferer Mann, der während der Belagerung der Stadt dem Tode so oft Trotz geboten. . .

Um die Leiche des unglücklichen Kaisers prostanen Blicken zu entziehen, eilte ich sogleich zur Stelle und bedeckte den Leichnam mit einem Bettluche, das ich zu diesem Zwecke mitgenommen, und als meine bestellten Träger ankamen, legten wir denselben in den Sarg und ließen ihn in die Stadt tragen. Hier aber legte sich Militär ins Mittel und nahm mir die Leiche weg. Herr Baron Magnus ging hierauf zum General Escobedo und bat diesen, ihm die Leiche zu übergeben, was jedoch abgeschlagen wurde. Dieser schickte aber zwei Aerzte, mit denen ich und der wieder freigeschaffene Dr. Baich an die Einbalsamirung gingen, die wir mit der größten Sorgfalt vornahmen. Ich verließ am 21. Queretaro mit Baron Magnus, der sich jetzt mit der Regierung wegen Herausgabe der Leiche streitet."

Kaiserin Charlotte.

Triest, 14. August. Die außerordentliche Theilnahme, mit welcher die ganze civilisierte Welt auf die unglücklichste und beklagenswertheste der Frauen, die Kaiserin Charlotte von Mexico, blickt, läßt annehmen, daß die folgenden Zeilen, sofern sie auf ganz authentischen Angaben beruhen, Beachtung finden werden. Es ist namentlich in letzterer Zeit wieder viel davon die Rede gewesen, daß Kaiserin Charlotte das Opfer einer Vergiftung geworden sei. Mag man von gewisser Seite ein Interesse an dieser Darstellungsweise haben, constatirt muß jedoch werden, daß keiner der Aerzte, in deren Behandlung die unglückliche Fürstin stand, Symptome einer solchen Vergiftung vorgefunden hatte. Als die Kaiserin im Herbst des vorigen Jahres nach Miramar kam, da zeigte sie alle Anzeichen einer Geisteszerrüttung, die sich namentlich in einem anhaltenden außerordentlichen Angstgefühl und in der damit verbundenen Wahnsvorstellung kundgab, daß ihr alles nach dem Leben trachte. Sie hatte eine solche Scheu vor Menschen, daß sie aus dem Schlosse in ein abgelegenes Gartenhaus gebracht werden mußte, um nur ja niemandem zu begegnen, dessen Anblick sie in Furcht gesetzt hätte. Aus Furcht vor Vergiftung weigerte sie sich, Speisen zu sich zu nehmen, und ab daß die erste Zeit kaum etwas anderes als Früchte, war auch nur mit Mühe zu belegen, Wasser zu trinken. Die behandelnden Aerzte — es waren dies der Chefarzt der Marine Dr. Zilef, der Director der Wiener Irrenanstalt Dr. Riedel und Dr. Muschik — untersuchten natürlich auch den körperlichen Zustand der hohen Kranken, ohne etwas zu finden, was auf einen organischen Fehler hätte schließen lassen. So gar das Nervensystem wies keine Zerrüttung auf, und alles deutete darauf hin, daß der Sitz des Uebels im Gehirn sei, daß sich hier lediglich eine psychologische Heilmethode anwenden lasse, zumal, selbst wenn dies nötig geworden wäre, nicht abzusehen war, wie der Kranken Medicamente beizubringen, da sie dieselben ebenfalls für Gift gehalten hätte. Man bemühte sich also, die Kranken zu beruhigen — von Berstreitung durch Gesellschaft konnte bei ihrer Abgeschlossenheit keine Rede sein, da sie sich stets weigerte, eine Gesellschafts dame zu nehmen oder ein Mitglied ihrer Familie zu empfangen. Man regelte ihre Zeiteintheilung, ließ sie sich gewöhnen, täglich zwei Spaziergänge zu machen, verschaffte ihr entsprechende Beschäftigung und brachte es auf diese Weise dahin, daß der Zustand der Kaiserin aus der Elftase, in der sie sich anfangs befand, in größere Ruhe überging. Diese Besserung trat Anfangs Jänner d. J. ein und machte zusehends Fortschritte. Die Fürstin wurde redselig, ja heiter, sie ab, malte, musizierte, schrieb Briefe, und gab in diesen wie in ihren Gesprächen ihre außergewöhnliche Belebtheit durch eine Fülle von Citaten zu erkennen, sie betheiligte sich am Diner, trank Wein, schlief acht bis neun Stunden, kurz, sie schien in jeder Beziehung genesen. Nur in einer Beziehung dauert ihr Irrsinn fort. Sie hält nämlich fest an der Idee, sie und ihr Gemal seien aussersehen, daß Reich Alexander des Großen wieder zu begründen, eine neue Aera zu inauguriiren; dabei seien sie jedoch von allen Seiten von geheimen Verbindungen umslauert, die es sich zur Aufgabe machen, sie an der Ausführung dieses Vorhabens, durch Gift und Dolch zu verhindern. Einmal auf dieses Thema gebracht, war die arme Irre ganz verändert und taub gegen jede Einsprache. Indessen kamen diese Hallucinationen nur in gewissen Zwischenräumen wieder; ihr Gesamtbesinden besserte sich zusehends. Da wollte es ein bisher noch unaufgelläster Zufall, daß sie sich am zweiten Juli d. J. nach Tische unwohl, von Brechluft angewandelt fühlte. Dies genügte, alle Schreckbilder ihrer Phantasie zu entfesseln, sie wußte sich vergiftet. Dazu kamen am 6. und 7. Juli die traurigen,

vollkommen gegenwärtigen Erinnerungen an den Geburtstag ihres fern weisenden Gemahls, an ihre Abreise von Mexico. All das steigerte ihre Aufregung. In diesem Zustande erhielt sie das Schreiben des Königs der Belgier, worin sie eingeladen wurde, sich nach Brüssel zu begeben, und ihr gleichzeitig mitgetheilt wurde, daß ihre Schwägerin nach Wien reise und dort eine Einladung nach Miramar gewährt. Trotz ihrer Schwäche raffte sich die Beklagenswerthe auf, um den Brief zu beantworten. Sie berührte die Einladung gar nicht, und bemerkte nur, wie sehr es sie freuen würde, ihre Schwägerin zu sehen, allein die Räumlichkeiten seien so unzureichend, daß sie keinen Besuch empfangen könne. Gleichwohl hegte die hohe Kranke die Überzeugung, daß die Königin der Belgier kommen werde, wenigstens fragte sie wiederholt nach ihr, bis diese auch zwei Tage nach Abgang jenes Schreibens, am 12. Juli, ankam. So trübe war der Schleier, der die Sinne der Unglücklichen umlagerte, daß sie bei der ersten Zusammenkunft mit ihrer Schwägerin ihren Arzt bat, in der Nähe zu bleiben, um sie zu beschützen. Gleichzeitig kam auch der belgische Arzt Dr. Bolkens, welcher die Kranke zwei Tage beobachtete und dann mit den obgenannten drei Aerzten zu einem Concilium zusammentrat. Hier gab er die Erklärung ab, er sei vom Könige beauftragt, die Kaiserin unter allen Umständen, nöthigenfalls mit Gewaltmitteln, nach Belgien zu bringen. Die anderen Aerzte erklärten, ihnen erscheine eine solche Reise, bei dem an Totsucht grenzenden Zustand der Kranke, unausführbar, sie müßten daher die volle Verantwortlichkeit dafür ihrem belgischen Collegen überlassen. Dies wurde protokollarisch constatirt und das Protokoll dem Erzherzog Ludwig Victor eingehändigt, der auch herbeigeeilt war. Die Kranke selbst verfiel in tiefe Melancholie. Sie hatte bisher an der Idee festgehalten, den Befehl ihres Gatten zu vollziehen, der ihr geboten und dem sie zugeschworen, ihn in Miramar zu erwarten. Jetzt sollte sie fort. Dies berührte sie offenbar schwer; wieder wollte sie niemand sehen, selbst ihre Schwägerin und den Schwager nicht, wollte nichts essen und trinken. Gleichwohl ließ sie, schwach und abgehärmmt, als es zur Abreise kam, alles mit sich geschehen.

Österreich.

■ Wien, 20. August.

Es wurde seinerzeit in den Blättern eines Pro memoria Erwähnung gethan, welches eine Anzahl von Reichsrathsabgeordneten slovenischer Nationalität dem Reichskanzler, dem Leiter des Ministeriums des Innern und dem Justizminister unterbreitete. Die speciellen Wünsche der slovenischen Bevölkerung in Steiermark, Kärnten, Krain, dem Küstenlande und Istrien bildeten den Gegenstand dieser Denkschrift, welche demgemäß eine Erweiterung der Landesautonomie, die Einführung der slovenischen Sprache in Schule, Amt und Gericht und die Berücksichtigung derselben in der Administration als Postulate formulirte. Selbstverständlich kann die erste dieser Forderungen der Kompetenz der Legislation nicht entzückt werden, und war dies wohl auch nicht in der Absicht der Petenten gelegen, die ja selbst Mitglieder dieser Legislation sind. So weit jedoch die Erfüllung dieser Wünsche in das Gebiet der Executive fällt, hat die Regierung nicht gesäumt, den Forderungen der nationalen Parität gerecht zu werden. Zeugnis dessen ein Circularschreiben, welches dieser Tage von Seite Sr. Excellenz des Leiters des Ministeriums des Innern an die Landeschefs von Steiermark, Krain, Kärnten und Istrien gerichtet wurde und dem zugleich Abschriften jener Denkschrift beigegeben waren. Bezugnehmend auf eine Erledigung, wie sie eine ähnliche in den Landtagen von Steiermark und Krain eingebrachte Interpellation im Jänner 1866 mit Erlässen des damaligen Staatsministers gefunden, spricht das Rundschreiben die Überzeugung aus, daß seither in den damaligen Verhältnissen keine Änderung eingetreten sein werde. Gleichwohl ergreift der Herr Minister die Gelegenheit, den Landeschefs zu empfehlen, dafür Sorge zu tragen, daß von Seite der politischen Behörden gegenüber der slovenischen Bevölkerung alles vermieden werde, was zu berechtigten Klagen Anlaß geben könnte. Insbesondere sei darauf zu sehen, daß Eingaben in slovenischer Sprache nicht nur anstandslos angenommen, sondern auch in erster Instanz in dieser Sprache beantwortet werden, daß in allen Verhältnissen des amtlichen Verkehrs die slovenische Sprache in Anwendung komme, wenn deren Gebrauch die Partei wünscht. Auch darauf wird das Augenmerk gelenkt, bei der Zusammensetzung des Amtspersonals auf die Kenntnis der slovenischen Sprache Rücksicht zu nehmen, eventuell die nöthigen Personaländerungen zu veranlassen. In letzterer Beziehung darf allerdings zur Verhüting darauf hingewiesen werden, daß nach, anlässlich der im Jänner 1866 in den Landtagen gestellten Interpellationen gepslogenen authentischen Erhebungen Steiermark, z. B. bei den 20 Bezirksämtern der Steiermark, in welchen slovenische Bevölkerung vorkommt, unter 63 angestellten Concepitsbeamten nur 3 und unter 68 Kanzleibeamten blos 7 vorgefunden wurden, die der slovenischen Sprache nicht mächtig waren. Die Befriedigung, welche diese Verfügung — ein neuer Beweis, daß es dem Reichskanzler Freiherrn v. Benuß und der

derzeitigen Regierung um die Erfüllung der Wünsche aller Nationalitäten, sowie dies staatlich überhaupt möglich erscheint, vollster Ernst ist — in den nationalen Kreisen sicherlich hervorrufen wird, dürfte noch dadurch erhöht werden, daß, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, Verfugungen, die von gleichem Geiste durchdrungen sind, auch seitens des Justiz- und Unterrichtsministeriums entweder schon erslossen oder demnächst zu gewähren sind.

— II: Betreff der Einführung der croatischen Amtssprache beim Landesfinanzwesen in Croatiens wird gemeldet, daß der nunmehrige Finanzlandesdirector, Herr Balanovics, diesen Posten nur unter der ihm auch garantirten Bedingung übernommen, daß vom 1. September d. J. angefangen bei den Finanzbehörden und Amtmännern Croatiens und Slavoniens die Landessprache als Amtssprache eingeführt und von demselben Zeitpunkte angefangen die fremden Beamten entfernt, respektive der normalmäßigen Behandlung unterzogen werden sollen.

emberg, 17. August. Eine Kundmachung der Statthalterei bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß die Cholera in Kongreßpolen aufgetaucht sei, und zwar hauptsächlich in jenen Orten, welche auf dem Wege zu den berühmten Wallfahrtsorten Czestochau liegen. Die Statthalterei warnt daher die Bevölkerung Galiziens vor dem Besuche des genannten Wallfahrtsortes.

Bozen, 17. August. Der auch in weiteren Kreisen bekannte Herr Franz v. Kosler Edler v. Klebenstein, f. f. Rath und Präsident der hiesigen Handelskammer, ist gestern Abend verschieden.

Ausland.

Florenz, 19. August. Der Minister-Präsident verlas in der Deputirtenkammer und im Senate ein königliches Decret, mit welchem die Session der Kammer vertagt wird.

Paris, 19. August. Mehrere Journale versichern, daß die Lage in Spanien eine ernste sei. — Die „Epoque“ meldet: Unter den verhafteten Personen befindet sich der gewesene Minister Madoz. Daselbe Journal sagt, daß in ganz Spanien der Belagerungszustand proclamirt worden sein soll.

Perpignan, 20. August. Auf verschiedenen Punkten Cataloniens sind bewaffnete Banden erschienen; in Barcelona herrscht große Aufregung. Der Ruf der Insurgenten ist: „Freiheit!“ Die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindungen sind abgeschnitten. Truppen wurden gegen die Insurgenten ausgeschickt. Bekannte hervorragende Führer sollen an der Spitze des Aufstandes sich befinden.

Tagesneuigkeiten.

— (Kaiserliche Spende nach Frankfurt.) Se. Majestät der Kaiser von Österreich, bot dem Bürgermeister der Stadt Frankfurt, sobald höchstselbst Kenntnis von dem jüngst stattgehabten Brandungskl. erhielt, aus seiner Privatkasse telegraphisch 100.000 Gulden d. W. als Beitrag zur Wiederherstellung des Domes anweisen lassen.

— (Friedrich Halm) ist in Salzburg an einem Gesichtsausschlag erkrankt und nach Wien zurückgekehrt. Director Laube fungirt in Salzburg als Stellvertreter des Herrn Intendanten.

— (Das Album,) welches die Stadt Salzburg Ihrer Majestät der Kaiserin Eugenie zur Erinnerung an den Aufenthalt in der Alpenstadt überreichen wird, ist nach der Schilderung der „Salzb. Atg.“ reich und geschmackvoll ausgestattet. Der Einband ist von rotem Sammt, die Arabesken von vergoldetem Silber; auf der Aversseite befindet sich ein E mit zahlreichen Amethysten verziert und mit der goldenen Krone geschmückt; auf der Reversseite das Salzburger Stadtwappen. Das Widmungsblatt zeigt links einen Ritter mit dem Salzburger Wappenschild, und in Mitte die Inschrift: „Zur Erinnerung an den Allerhöchsten Aufenthalt in Salzburg im Jahre 1867.“ Vierzig Ansichten von Salzburg und Umgebung zieren das Album. Daselbe wird auf einem rothen Samtstück, das mit einem Kranz von Alpenrosen und Edelweiß geschmückt ist, Ihrer Majestät vorgelegt. Die Ausstattung des Albums ist von Klein in Wien, die photographischen Ansichten sind aus dem Atelier von Baldi und Würthle.

— (Görgey's schöne Tochter) hat sich mit dem Besitzer des Dorfes Villagos vermählt. Die Trauung fand am 17. d. in Vilting bei Augsburg statt.

— (Napoleon in Augsburg.) Ausschließlich seinen bescheidenen Jugend-Erinnerungen, wird der „Allg. Zeitung“ aus Augsburg geschrieben, war der Aufenthalt des Kaisers Napoleon und seiner Gemalin in Augsburg gewidmet. Nachdem das Kaiserpaar nebst Gefolge in der alten, von Anton Zugger 1509 erbauten, zum Gasthof der „Drei Mohren“ gehörigen Hanscapelle einer für daselbe celebrirten Messe beigewohnt hatte, begaben sich Kaiser und Kaiserin unter dem Geleite des Regierung-Präsidenten Freiherrn v. Lehenfeld zu Wagen am Dome vorbei, durch das Frauenlob zur Heiligen-Kreuzgasse und zu dem dort gelegenen Hause, wo Prinz Louis Napoleon an der Seite seiner Mutter, der Königin Hortense, mehrere Jahre verlebt hat. Nach Besichtigung der von dem jüngsten Eigentümer, dem Grafen Zugger-Rießberg, jetzt geöffneten, inzwischen mehrfach veränderten Räume begaben sich die französischen Majestäten

zum St. Anna-Gymnasium und verweilten dort, wo der Rector Schulz Dr. Megger dieselben ehrerbietig empfing, ebenfalls eine kurze Zeit. Eine kurze Inschrift hieß den weißen Scholar willkommen, und der Kaiser freute sich, im Schulzimmer seine eigenhändige Namenschärfe wiederzufinden. Mittlerweile hatte der König den hohen Reisenden seine Ankunft im hiesigen Bahnhofe anzeigen lassen. Da die Zeit jedoch drängte, so stellte Kaiser Napoleon das Ersuchen, daß König Ludwig II. sich nicht in die Stadt bemühe, da der Kaiser und seine Gemalin alebald selber im Bahnhofe erscheinen würden. Hier fand sodann eine sehr herzliche Begegnung zwischen den Majestäten statt, bei welcher König Ludwig II. der Kaiserin Eugenie die Hand, die Kaiserin dagegen unserm jugendlichen Monarchen die Wange läutete. Alebald schloß sich der König der Fahrt des Kaiserpaars nach München an und der Zug flog dahin. Einige Studierengenossen, welche sich beim Kaiser Napoleon zur Audienz gemeldet hatten, konnten wegen Kürze der Zeit nicht empfangen werden. Die bei der Ankunft der französischen Herrschaften veranstaltete militärische Aufstellung wurde bei der Abreise auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers nicht wiederholt. Der Empfang des französischen Kaisers von Seite unserer Bevölkerung war, wie es sich ziemte, ein durchaus freundlicher und anständiger.

— (Kälte im August.) In St. Gallen herrschte dieser Tage solche Kälte, daß auf dem Bette des Sommertheaters die Worte standen: „Das Theater ist geheizt.“ Seitdem ist wieder warme Witterung eingetreten.

— (Internationaler Rettigsschmaus.) Laut der „St. Galler Zeitung“ hat zu Nagaz am 12. d. ein Fest eigener Art stattgefunden: ein internationaler — Rettigsschmaus. Der Wirth zum vorigen „Rosengarten“, ein Verehrer dieses beliebten Gartenerzeugnisses, zieht selbst eine große Anzahl Varietäten desselben, die an Feinheit, Weichheit und Würze unübertrefflich sein sollen. Zu dem großen Wettkampf hatte er aber noch aus allen Weltgegenden her Musterreitige verschrieben und an alle Badegäste von Nagaz die Einladung erlassen, denselben beizuwohnen. Als Kampf- und Preisrichter nennt die „St. Galler“ Zeitung den russischen Grafen Schuvaloff, einen englischen Admiral und Herrn Mousit vom „Hof von Nagaz.“ Welcher Rettig der läufigste ist, wird leider nicht gemeldet.

— (Eine gute Satyre) erzählt der Pariser „Gitaro“: „Warum, meine Gnädigste, legen Sie Ihren Mantel nicht ab? Es ist ja furchtbar heiß hier“, wendet sich während eines Zwischenaces ein Herr mit galanter Besorgniß an eine sehr seine Dame. „Mein Gott“, war die Antwort, „ich habe ja kein ausgeschrittenes Kleid an.“

Locales.

— (Passage über die Mezgerbrücke.) Mit Bezug auf den „Wunsch“ in der gestrigen „Loibacher Zeitung“ erhielten wir gestern folgende Mitteilung des Herrn Bürgermeisters Dr. G. H. Costa: Die Mezgerbrücke wurde heute (gestern) bereits vor 10 Uhr Früh wieder für Fußgänger gangbar gemacht, indem ich eine solche Regelung der dringend nothwendigen und sehr umfangreichen Reparaturen anordnete, daß die Passage in der Regel nicht gestört und nur momentan in den dringendsten Fällen gesperrt wird. Allerdings wird aber diese nothwendige Rücksichtnahme auf das Publicum die gängliche Vollendung der Arbeit nicht unwe sentlich verzögern.

— (Sanitätsmaßregeln.) Die Rücksicht auf die Erfahrung, daß dem Ausbruch der Cholera durch strenge Desinficirungsmaßregeln und sonstige Sanitätsvorlebungen erfolgreich begegnet werden und mindestens aber die Ansteckungsgefahr sehr eingeschränkt werden kann, hat den Magistrat bewogen, die in unserem heutigen Amtsblatte veröffentlichten Maßregeln der zwangsweise Desinficirung und Eintheilung der Stadt in Sanitätsdistricte mit eigenen Commissionen, zu treffen, welche Maßregeln sicherlich allgemeinen Anlaß finden werden.

— (Fasselsystem.) Laut der in unserem heutigen Amtsblatte veröffentlichten magistrativen Kundmachung wird die Leitung der Fasseln für jene Hauseigentümer, welche das neue System bereits eingeführt haben, bis auf Weiteres vom Magistrat unentgeltlich beorgt.

— (Landtagswahl.) Am 9. f. M. September wird in Adelsberg die Wahl eines Landtagsabgeordneten für die Städte, resp. Määrte Adelsberg, Laas und Oberlaibach stattfinden, nachdem das hohe f. f. Ministerium des Innern mit Erelah vom 29. Juli die Beschwerde der Oberlaibacher Gemeinde, nach welcher auch die Bewohner von Hrib mit der Oberlaibacher Gemeinde zusammen die Wahl vornehmen sollten, verworfen hat.

— (Quaibauten.) Dienstag Nachmittags besichtigten der Herr Bürgermeister und die Mitglieder der gemeinderäthlichen Bausection die Beton-Arbeiten in der f. f. Pulversfabrik in Stein, um sonach die weiteren begründeten Anträge im Gemeinderath zu stellen zu können, mit welchen Materialien die noch zur Ausführung gelangenden Quaithäuse gebaut werden sollen.

— (Die vorgestrige Soirée) im Casinoarten zum Besten des Elisabeth-Kinderspitals war sehr zahlreich besucht. Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf 700. Die Bedienung war diesmal zufriedenstellend.

— (Villacher Eisenbahn.) Herr Dr. Toman ist vorgestern aus Wien zurückgekehrt, nachdem er den Betrag mit Herrn Ingenieur Kazda wegen der Circumferenz der Loibach-Villacher Eisenbahn abgeschlossen hat, welche nunmehr bald beginnen wird.

